

5. Fazit

In unserer Studie wurden radikalislamische Videos und ihre Wahrnehmung durch Muslim*innen und Nicht-Muslim*innen betrachtet. Die Heterogenität allein der vier untersuchten Videos zeigt, dass es nicht *den* typischen radikalislamischen Videoclip gibt. Die in dieser Studie ausgewählten vier Videos, deren Inhalte und Rezeption in der vorliegenden Studie untersucht wurden, verdeutlichen, dass sich im Internet sehr unterschiedliche radikalislamische Inhalte finden lassen. Ebenso vielfältig ist die Rezeption, die von individuellen Dispositionen und Überzeugungen der Befragten abhängig ist.

Während der gezeigte Naschid »Ġurabā'« zunächst ruhig und melodisch daherkommt, legt der gesungene Liedtext zumindest Sympathien für den bewaffneten Kampf im Namen des Islam nahe, weshalb das Lied sich in dschihadistischen Kreisen auch großer Beliebtheit erfreut. Das Video von Yasin al-Hanafi wiederum erörtert religiöse Themen überhaupt nicht, sondern stellt politische Inhalte in den Mittelpunkt. Er kritisiert eine in deutschen Medien und der Gesellschaft vermeintlich vorherrschende pauschale Ablehnung der Türkei und von Muslim*innen, die bisweilen zur tödlichen Gewalt führe. Die Videos von Marcel Krass und Ahmad Abul Baraa lassen sich dem Mainstream-Salafismus zuordnen.¹ Beide transportieren zunächst die Botschaft, dass Gerechtigkeit nur durch die Beachtung der Gebote der Scharia realisierbar sei (Krass) und ihre Normen von Muslim*innen unbedingt einzuhalten seien (Abul Baraa). Krass verknüpft seine Aussagen allerdings mit der politischen Vision eines schariakonformen islamischen Staates, in den alle Muslim*innen weltweit umsiedeln sollten, anstatt mit Nicht-Muslim*innen zusammenzuleben. Abul Baraa verbindet seine Ermahnung zur Einhaltung islamischer Gebote mit der Aufforderung an die Muslim*innen, sich möglichst von Nicht-Muslim*innen fernzuhalten, die er zudem mit seinen Ausführungen massiv abwertet. Angesichts der heterogenen Inhalte der Videos ist nicht überraschend, dass auch die Reaktionen auf die gezeigten Clips nicht einheitlich sind.

Das gezeigte Naschid rief bei den Interviewten überwiegend positive Assoziationen hervor (siehe 4.1). Viele der Befragten empfanden den Gesang als schön,

1 Für eine Definition des Mainstream-Salafismus siehe Kapitel 3, Fußnote 175.

aber auch melancholisch. Auch die Bilder des Videoclips wurden überwiegend als ästhetisch ansprechend wahrgenommen. Es zeigte sich, dass beim Zeigen eines Musikclips in einer für die meisten Befragten nicht verständlichen Sprache nicht die verbalen Inhalte im Vordergrund stehen (die die Interviewten dank der gut lesbaren deutschen Untertitel durchaus hätten zur Kenntnis nehmen können), sondern der sinnliche Gesamteindruck. Nur wenige kamen auf die konkreten Inhalte überhaupt zu sprechen. Selbst Formulierungen wie »Wir sind die Soldaten Allahs«, die Assoziationen zu dschihadistischen Gruppen nahelegen, wird deren militanter Gehalt nicht als solcher wahrgenommen, da der sanfte Gesang die Befragten keine Verbindung zum Phänomen der Militanz herstellen lässt. Nur zwei Befragte (beide muslimisch) assoziieren das Naschid mit der dschihadistischen Szene und bringen ihre klare Ablehnung zum Ausdruck. Es liegt nahe, dass Naschid-Videos am ehesten anschlussfähig an die Seh- und Hörgewohnheiten junger Erwachsener sind und daher auch von Menschen wertgeschätzt werden könnten, die weit entfernt von radikalislamischen Strömungen stehen. Da Naschid-Videos aber konsumiert werden können wie andere Musikvideos auch und nicht zur Auseinandersetzung mit deren ideologischen Grundlagen anregen, erscheint es unwahrscheinlich, dass derartige Clips Internet-Nutzer*innen radikalislamische Ideen näherbringen können, sofern sie sich nicht ohnehin auf anderem Wege mit diesen auseinandersetzen.

Die drei gezeigten Talking-Head-Videos hingegen führen durchaus zur Auseinandersetzung mit den in ihnen vertretenen Inhalten. In Bezug auf Yasin al-Hanafis Video »Ist Erdogan ein Diktator?« (siehe 4.2.) zeigt sich, dass viele muslimische Rezipient*innen seiner Klage, dass Muslim*innen in Deutschland seit den Terroranschlägen des 11. September 2001 pauschal abgewertet und vorverurteilt würden, zustimmen können. Viele von ihnen können seine Kritik mit eigenen Erfahrungen untermauern. Auch sein Vorwurf, in Deutschland herrsche ein unzureichendes, pauschal negatives Bild von der Türkei im Allgemeinen und dem türkischen Staatspräsidenten Erdoğan im Besonderen vor, wird – insbesondere von türkischstämmigen Befragten – partiell geteilt, auch wenn seine These, dass in der Türkei mehr Meinungsfreiheit als in Deutschland herrsche, generell nicht auf Zustimmung stößt. Vor allem seine heftigen Vorwürfe gegen »die Medien«, deren vermeintliche Machtstellung er beklagt und die seiner Meinung nach mit ihrer Berichterstattung für Ressentiments und Hass gegen Muslim*innen verantwortlich seien, treffen nicht nur bei muslimischen Befragten auf einen fruchtbaren Boden: Viele Befragte schreiben den Medien eine mächtige Rolle im gesellschaftlichen Diskurs zu und bemängeln, dass sie zur Aufheizung des gesellschaftlichen Klimas beitragen. Dennoch sprechen sich die meisten Interviewten für die Pressefreiheit aus, weisen Hanafis pauschale Schuldzuweisungen zurück und differenzieren zwischen Qualitätsmedien und sensationsheischender Boulevardpresse oder gar Fake-News-Seiten. Die Ergebnisse unserer Studie legen jedoch nahe, dass die Medien in

Deutschland allgemein noch stärker für die Akzeptanz ihrer Arbeit werben müssen. Vor allem die Tatsache, dass die Auslandsberichterstattung von nicht-deutschstämmigen Befragten als undifferenziert und wenig neutral wahrgenommen wird, ist bedenklich. Hier könnten Medien durch eine umfassendere und breitere Berichterstattung, die nicht nur einzelne Länder in den Mittelpunkt rückt, und durch eine ethnische Diversifizierung der Medienschaffenden für mehr Akzeptanz sorgen.

Marcel Krass gelingt es mit seinem Video durch seinen Verweis auf die in heutigen Gesellschaftsordnungen herrschende Ungerechtigkeit, Zustimmung unter muslimischen wie nicht-muslimischen Rezipient*innen auszulösen (siehe 4.3.), insbesondere mit seiner anschlussfähigen Erzählung des Schicksals von Rodney King, der in den USA Opfer rassistisch motivierter Polizeigewalt wurde. Seine Behauptung, dass die Scharia dem Menschen den Maßstab biete, um gerecht zu handeln, stößt zumindest bei der Gruppe der orthodoxen Muslim*innen auf Zustimmung. Sie verstehen unter Scharia allerdings die Gesamtheit der Normen des islamischen Rechts, während viele Nicht-Muslim*innen und auch einige nicht-orthodoxe Muslim*innen damit vor allem das drakonische Strafrecht assoziieren. Seine Forderung, langfristig den Rückzug der Muslim*innen aus mehrheitlich nicht-muslimischen Staaten anzustreben und stattdessen einen wahrhaft islamischen, an der Scharia ausgerichteten Staat zu etablieren, in dem sich alle Muslim*innen weltweit sammeln, stößt bei Nicht-Muslim*innen wie den meisten Muslim*innen auf Ablehnung. Immerhin zwei muslimische Befragte machen aber keinen Hehl aus ihrer Ablehnung der Trennung von Religion und Staat.

Abul Baraa hingegen berührt in seinem Video die Frage nach der legitimen politischen Ordnung nicht (siehe 4.4.). Stattdessen konzentriert er sich auf das Alltagsleben der Muslim*innen und ermahnt diese, die Gebote der Scharia ohne Wenn und Aber einzuhalten und Distanz zu Nicht-Muslim*innen zu wahren, die für ihr Leben »keine Grundlage« hätten. Nicht-muslimische Zuschauer*innen, die freilich auch nicht zu seiner Zielgruppe gehören, können dem Video Abul Baraas wenig Positives abgewinnen. Auch nicht-orthodoxe Muslim*innen fühlen sich von seinem Schwarz-Weiß-Bild vor den Kopf gestoßen, da er Muslim*innen, die nicht alle islamischen Gebote einhalten, genauso wie Nicht-Muslim*innen verurteilt. Orthodoxe Muslim*innen stimmen ihm häufig dahingehend zu, dass die Einhaltung der in Koran und Sunna enthaltenden Normen zentral für die muslimische Lebensführung sein sollte. Seine aggressive Abwertung von allen Nicht-Muslim*innen und seine Forderung, sich von ihnen fernzuhalten, stößt aber auch in dieser Gruppe ebenso auf mehrheitliche Ablehnung wie die Forderung, die islamischen Gebote ohne Hinterfragen unreflektiert zu befolgen.

Wie die Interviewten die Videos rezipierten, hing von einer Reihe von Faktoren ab, die in den Kapiteln »Einfluss autoritärer Tendenzen« (4.5.), »Einfluss der sozialen Zugehörigkeit« (4.6.) und »Einfluss des Religionsverständnisses« (4.7) näher

untersucht wurden. Einige Interviewte schienen bestimmten Videoinhalten vor allem deshalb zuzustimmen, weil sie in den Videos ihre eigene Präferenz für rigide Strafen wiederzufinden glaubten. Sowohl ein muslimischer Befragter wie auch eine nicht-muslimische Befragte nahmen Krass' Ausführungen zum Anlass, ihre Präferenz für härtere Strafen von Gewalttaten zum Ausdruck zu bringen, um der Gerechtigkeit Genüge zu tun, obwohl im gezeigten Video das Thema Strafrecht überhaupt nicht zur Sprache kam. Zudem spielte der Faktor der Religionszugehörigkeit eine entscheidende Rolle. Nicht-muslimische Befragte äußerten insgesamt nur wenig Zustimmung zu den konkreten Inhalten der Talking-Head-Videos: Einige stimmten Krass zu, dass es im gesellschaftlichen Miteinander an Gerechtigkeit fehle, und manche von ihnen sahen sich durch Hanafis Ausführungen veranlasst, den Medien eine problematische Rolle zuzusprechen, die die Aufheizung des gesellschaftlichen Meinungsklimas begünstige, auch wenn sie Hanafis pauschale Medienkritik nicht teilten. Muslimische Befragte äußerten hingegen häufiger Zustimmung zu den Inhalten: Hanafis Kritik an der negativen Berichterstattung sowie dem in Deutschland vorherrschenden negativen Bild von Muslim*innen und dem Islam konnten viele der Tendenz nach nachvollziehen, auch wenn sie Hanafis pauschale Anklage gegen alle Journalist*innen meistens ablehnten. Sie fühlten sich häufig an Diskriminierungen erinnert, die sie selbst erlebt hatten oder aus ihrem sozialen Umfeld kannten, und artikulieren diese stigmatisierenden Erfahrungen in den Interviews. Hier zeigt sich, dass Muslim*innen und solche Menschen, die aufgrund äußerer Merkmale als Muslim*innen gelesen werden, auch in Deutschland nicht selten Opfer muslim*innenfeindlicher Ausgrenzung werden – es spielt dabei praktisch keine Rolle, wie sie selbst den Islam verstehen oder ob sie sich überhaupt als Muslim*innen sehen.

Besonders stark wirkt sich das Religionsverständnis der Interviewten auf die Rezeption der Videos von Krass und Abul Baraa aus. Die orthodoxen Muslim*innen unseres Samples teilen weitgehend die Auffassung, dass zumindest für Muslim*innen die Einhaltung der Scharia der Weg zur Gerechtigkeit ist und sie sich auch in nicht-muslimischer Umgebung an deren Gebote halten müssten. Krass' politische Vision sowie Abul Baraas Abwertung der Nicht-Muslim*innen und sein Eintreten für Isolationismus hingegen werden auch von dieser Gruppe überwiegend abgelehnt. Die nicht-orthodoxen Muslim*innen zeigen eine viel weitergehende Ablehnung der beiden Videos, da sie die Interpretation der eigenen Religion für eine Sache des Individuums halten und sich daher von Krass und Abul Baraas rigiden, kollektivistischen Vorstellungen abgestoßen fühlen. Ihre Haltung war damit der Einstellung der nicht-religiösen Befragten nicht unähnlich. Die Interviewten, die sich explizit zum Christentum bekennen, lehnen die in den Videos zum Ausdruck kommenden isolationistischen Vorstellungen ebenso ab wie die von Abul Baraa in den Mittelpunkt gestellte Warnung vor dem Höllenfeuer für diejenigen, die die Gebote nicht beherzigen. Sie können aber zumindest partiell nachvollziehen, dass

Muslim*innen auf Gott als Quelle der Gerechtigkeit hoffen und den Eindruck gewinnen, wegen ihres Glaubens ausgegrenzt zu werden, da sich im säkularisierten Deutschland heute bisweilen auch Christ*innen für ihre Religion rechtfertigen müssten.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass radikalislamische Inhalte partiell durchaus auch bei jungen Rezipient*innen anschlussfähig sind, die radikalislamischen Bewegungen wie dem Salafismus fernstehen. Der im politischen Diskurs häufig postulierte Gegensatz zwischen Islam und Islamismus spiegelt sich in der untersuchten Rezeption der Videos nicht wider. Radikalislamische Ideen existieren nicht in einem Vakuum. Die Vorstellung, dass den Normen des islamischen Rechts eine zentrale Rolle für die eigene Lebensgestaltung zukommt oder zumindest zukommen sollte, wie sie die salafistischen Akteure Krass und Abul Baraa propagieren, verbindet orthodoxe Muslim*innen innerhalb wie außerhalb der salafistischen Strömung. Dennoch teilen fast alle muslimischen Befragten weder die Vorstellung, dass sich Muslim*innen von der nicht-muslimischen Mehrheitsgesellschaft isolieren und diese verachten sollten, noch teilen sie die politische Vision eines wahrhaft muslimischen Staates. Die Frage, warum eine Mehrheit orthodoxer Muslim*innen eine säkulare Staatsordnung pragmatisch befürwortet, während eine Minderheit dies nicht tut, bedarf jedoch weiterer Forschung.

Auch autoritäre Tendenzen, also eine Vorliebe für rigide Strafen und autoritäre Herrschaftsformen, können dazu beitragen, dass junge Menschen radikalislamischen Internet-Inhalten aufgeschlossen gegenüberstehen, selbst wenn das eigene religiöse Wissen begrenzt ist und kein ausgeprägtes Interesse daran besteht, das eigene Leben nach religiösen Maßstäben zu gestalten. Die Thematisierung von Ausgrenzung, Diskriminierung und (empfundener) Herabsetzung durch die Mehrheitsgesellschaft in radikalislamischen Videos scheint deren Akzeptanz ebenfalls zu befördern und Zustimmung insbesondere bei Muslim*innen zu generieren. Das gilt auch dann, wenn sie der Ideologie der Videoproduzenten insgesamt sehr fernstehen, aber Diskriminierung und Stigmatisierung aus eigenen Erfahrungen oder ihrem direkten Umfeld kennen. Selbst manche der befragten Nicht-Muslim*innen können von einzelnen in radikalislamischen Videos geäußerten Thesen überzeugt werden.

Ein solcher Befund, sowohl in Bezug auf das nicht-muslimische als auch das muslimische Sample, ist bei einer detaillierten Analyse, die die Rezeption vieler Einzelthesen isoliert betrachtet, auch nicht verwunderlich und kein Anlass zur Besorgnis. Da die vorliegende Studie lediglich zu einem Zeitpunkt die Rezeption radikalislamischer Videos untersucht und nicht ihren Konsum über einen längeren Zeitraum, können hier keine Aussagen über ihr tatsächliches Radikalisierungspotential getroffen werden. Es erscheint aber unwahrscheinlich, dass der Konsum von Videos allein realistischerweise dazu führt, dass sich Muslim*innen oder gar Nicht-Muslim*innen radikalislamischen Bewegungen zuwenden.

Unsere Ergebnisse legen nahe, dass ein nüchterner Umgang mit der Präsenz radikalislamischer Akteur*innen in der deutschen Gesellschaft wie mit ihren im Netz verbreiteten Inhalten angezeigt ist. Die Tatsache allein, dass derartige Angebote im Netz abgerufen werden, zeigt noch nicht, dass die Zuschauer*innen anti-demokratische Ideen hegen oder mit der Mehrheitsgesellschaft gebrochen haben. Gleichwohl gibt es auch dem Salafismus und anderen radikalislamischen Bewegungen fernstehende Muslim*innen, die mit einer demokratischen Ordnung hadern und sich von der Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzt fühlen. Hier ist es an der Mehrheitsgesellschaft, die Zugehörigkeit von Muslim*innen zur Gesellschaft zu betonen und Ausgrenzung und Diskriminierung zu bekämpfen, da, wie gezeigt werden konnte, insbesondere Hanafis Anerkennung und Beanstandung dieser einen effektiven Anknüpfungspunkt für Zustimmung seitens seiner Ingroup darstellt. Gleichzeitig müssen sich muslimische Autoritäten des islamischen Mainstreams Gedanken darüber machen, wie eine vorbehaltlose Bejahung einer pluralistischen, demokratischen Gesellschaft mit den Argumenten der islamischen Theologie begründet werden kann.